

LGB 1992/7+8

Juli/August 1992

8. Jahrgang, Nummer 7+8

Inhalt:

1. Andacht
2. Biblische Orte: Jericho
3. Geld stinkt nicht
4. Kleine Betrachtung zu Thomas' Schuleinführung
5. Glückliche Stunden
6. 60 Jahre Posaunenchor
7. Nachrichten

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur ... Besserung. (2Tim 3,16)

Besserung? Was soll in diesem Leben schon besser werden? Sagt die Bibel nicht, dass alles nur noch beängstigender wird? Merke ich nicht, wie auch die Verhältnisse immer schlimmer werden, in der Umwelt, auf dem Arbeitsmarkt, in den Herzen der Bürger? Wie soll es da bergauf gehen? – Solche Gedanken mögen uns bei dem Wort „Besserung“ durch den Kopf gehen.

Aber es scheint doch eine Besserung unter Christen möglich zu sein. Schon Jeremia forderte zur Besserung auf (7,3): „Bessert euer Leben und euer Tun.“ Und Jesus sagt in der Bergpredigt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Hinter den Sinn des Wortes „Besserung“ kommen wir, wenn wir seine griechische Grundbedeutung betrachten: Eigentlich steht da „Wiederherstellung“. Die Schrift redet davon, dass zwischen Gott und dem Menschen durch die Sünde etwas kaputt gegangen ist. Aber sie zeigt auch, wie es wieder heil werden kann und heil geworden ist. Durch Jesu Opfer am Kreuz ist die zerrissene Verbindung zwischen Gott und uns überbrückt worden – „wiederhergestellt“.

Die Schrift (Paulus meint hier zunächst das Alte Testament) enthält die herrlichsten Bilder für die Wiederherstellung. Jeremia schreibt im Auftrag Gottes (23,3): „Ich will sie wiederbringen zu ihren Weideplätzen.“ Und Jesaja (35,10) weiß von der großen Wiederkehr der Erlösten in das geistliche Jerusalem, wenn er schreibt: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen.“ Und als Vollender und Erfüller aller alttestamentlicher Verheißung erfreut der Heiland seine Jünger mit dem sehnsuchtsvollen Abschiedswort: „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen“ (Joh 16,22). Das alles sind Aussagen zur „Wiederherstellung“, auf die wir Bibelleser uns freuen dürfen. Von solcher „Besserung“ zu hören, dazu ist die Heilige Schrift nütze.

Aber nicht nur vor uns liegt diese Besserung. Eigentlich stecken wir schon mitten in ihr. Wieso? So wie der verlorene Sohn z.B., über den sich der Vater freut: „Er ist wiedergefunden worden“ (Lk 15,32). An vielen Stellen gebraucht das Evangelium dieses Wort „wieder“. So schreibt Petrus: „Gott hat uns wiedergeboren nach seiner großen Barmherzigkeit“ (1Petr 1,3). Als getaufter Christ bist du ein „Wiederhergestellter“, in völliger Reinheit und Heiligkeit und Gerechtigkeit, in deren weißes Kleid du jeden Tag schlüpfen darfst!

Auf eine Beatles-Melodie wurde einmal ein Jugendlid gedichtet mit folgendem Refrain: „Besser sind wir nicht, aber besser sind wir dran: Jesus macht uns frei, er fängt neu mit uns an.“

Und das nur, weil ein Hoherpriester mit Namen Kaiphas geistgewirkt den Prozess Jesu in die für uns einzig rettende Richtung lenkte durch jenen berühmten Rat: „Es ist euch besser, ein Mensch stürbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe“ (Joh 11,50f).

Reimund Hübener

Biblische Orte: Jericho

Mit der Eroberung dieser Stadt begann die Erfüllung der Verheißung, dass Abrahams Nachkommen das Land Kanaan zur Heimat bekommen sollten (1Mose 12,7). Zwei Kundschafter hatten wenige Wochen zuvor in Jericho erfahren, dass man dort wusste, was bevorstand. Rahab gar sogar zu: „... ein Schrecken ist über uns gefallen vor euch, und alle Einwohner des Landes sind vor euch feige geworden“ (Jos 2,9). Dann aber unternahmen die Soldaten des gefürchteten Volkes an sechs aufeinanderfolgenden Tagen nichts anderes, als täglich einen Umzug entlang der Mauer der Stadt.

Aber Gott hält Wort. Wer ihm treu bleibt, erfährt seinen Segen und seine Hilfe. Die Mauer Jerichos fiel am 7. Tag beim 7. Umzug (Jos 6,20) – so gewiss es zugesagt worden war (Jos 6,2). In gleicher Weise ging auch der Fluch in Erfüllung, mit dem Josua den belegte, der Jericho wieder aufbauen würde (Jos 6,26; vgl. 1Kön 16,24).

Gott hält Wort. Er nimmt die Sünder an. Wenn sie sich nur zur Umkehr bewegen lassen! Dann ist keine Sünde zu groß. Die Hure Rahab durfte es schon dadurch erfahren, dass sie ihr Leben behielt, obwohl sie „auch auf der Mauer wohnte“, die doch eigentlich einstürzte (Jos 2,15; 6,17). Später ließ Gott sie im Volk Israel Ehefrau und Mutter werden - und dadurch sogar eine der Urgrossmütter des Heilandes (Mt 1,5; Ri 4,17-22).

Jesus war wohl mehr als einmal in der „Palmenstadt“. Jericho liegt 250 m unter dem Meeresspiegel und hat tropisches Klima. Berichtet wird, dass er sich während seiner letzten Wanderung hinauf nach Jerusalem dort aufhielt. Damals gab er mehreren Blinden das Augenlicht, beim Annähern an die Stadt (Lk 18,35ff) und beim Auszug aus der Stadt (Mt 20,29ff; Mk 10,46ff). Ob die Blinden am Ortsausgang nicht zuletzt deshalb um Hilfe baten, weil sie von seinem Wunder am Ortseingang hörten? Der Heiland war in der Stadt zu Gast bei Zachäus, dem Oberzöllner (Lk 19,1-10). Denn: Wer auch immer zu ihm kommt, den wird er nicht abweisen (Joh 6,37). Auch in dieser Hinsicht hält Gott Wort!

Stephan Müller

Geld stinkt nicht

Die Devise lautet: „Geld, Reichtum und Macht um jeden Preis!“ Noch diktatorischer als das sexuelle Begehren und die Herrschsucht vieler Zeitgenossen, kommandiert ein alles beherrschender Götze die Menschheit: Das Geld und der Reichtum in jeder Form. Als alles bewegende Kraft aller politischen und wirtschaftlichen Systeme liegen diesem Götzen nicht nur die Mächtigen dieser Welt, sondern auch die kleinen Normalbürger zu Füßen. Viele Herzen und Knie beugen sich vor dem „Hausaltar der Vermögenssteigerung“ und opfern ihm Gesundheit, Familienleben und sogar die ewige Seligkeit.

„Und er herrscht, der Erde Gott, das Geld“, stellt der Klassiker Friedrich Schiller lakonisch fest. Während sein Dichterkollege Goethe denselben Sachverhalt in die Worte fasst: „Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles!“ Auch der Überzeugteste Marxist wünscht sich in seinem Inneren einen märchenhaften Reichtum als Inbegriff alles irdischen Glücks. Die heutige Genuss- und Wohlstandsgeneration hier in Europa tanzt leidenschaftlicher als je zuvor um das goldene Kalb eines hohen Einkommens.

Die Gier nach dem prallgefüllten Geldbeutel ist, als trinke man Salzwasser. Der brennende Durst wird nicht gelöscht, sondern immer größer, je mehr man davon trinkt. Rein äußerlich mögen wir vielleicht der D-Mark, dem Dollar oder dem Rubel ziemlich neutral gegenüberstehen. Aber in unseren Herzen besteht eine tiefe Verwandtschaft mit ihrem Besitz. Das Geld ist uns zum Gott geworden. Unzählige füllen Woche für Woche ihre Lotto- und Totoscheine aus und flehen zur „Glücksgöttin Fortuna“, sie möge sie doch mit einem Millionen-Coup beschenken.

Das Schlimme an der Geldgier ist, dass dadurch die Sinne vieler Menschen verblendet und ihre Fragen nach dem Lebenssinn und der Ewigkeit verdrängt werden. Darum brandmarkt der Herr Jesus Christus irdische Besitzanhäufung als satanischen Betrug, wenn Er sagt: „Die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort Gottes“ (Mt 13,22).

Gott und Geldliebe stehen in Konkurrenz zueinander. Ja, sie schließen sich gegenseitig aus, wie die Bibel lehrt und die Erfahrung uns beweist. Dem Judas, dem Kassenwart des Jüngerkreises des Herrn Jesus, wurde das Geld zum Verhängnis. Er hing so sehr daran, dass er sogar seinen Herrn verriet. Das Geld zog ihn in die Finsternis. Kürzlich las ich von einem heimkehrenden Goldsucher, dessen Schiff an einer Klippe strandete. Der einzige Ausweg war, ins Wasser zu springen und an Land zu schwimmen. Doch ehe er sich ins Meer warf, um sein Leben zu retten, band er sich noch den Gürtel mit seinen erbeuteten Goldklumpen um. Doch das schwere Gold zog ihn nach unten. Verzweifelt kämpfte er um sein Leben. Aber den Gürtel abzuschneiden, dazu war er nicht bereit; denn er hing an dem Gold. Es war ihm wichtiger als sein Leben. So versank er samt dem Gold in die Tiefe des Meeres. Machen es viele Menschen nicht ähnlich? Sie wissen auf der einen Seite, dass sie Gott, dass sie Jesus Christus brauchen, um für alle Ewigkeit errettet zu werden. Andererseits hängen sie aber mit allen Fasern ihres Herzens am Besitz und an den Freuden dieser Welt. So gehen sie am Ende mit all ihrer Habe in die ewige Finsternis.

Eine Neuorientierung ist notwendig, und zwar gegenüber dem Geld und Besitz auf der einen und Gott auf der anderen Seite. Die Bibel sagt: „Geldgier ist eine Wurzel alles Übels; danach

hat einige gelüftet, und sie sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viel Schmerzen.“ Eindringlich warnt an dieser Stelle das Wort Gottes: „Aber du, Gottesmensch, fliehe das!“ (1Tim 6,10f).

Und nun die Frage an dich: Willst du, wie der Schiffbrüchige, weiterhin an den Reichtümern dieser Welt festhalten, die dich am Ende doch in die Tiefe der Gottesferne ziehen? Willst du dem Gott Mammon vertrauen, oder dem Sohn des lebendigen Gottes, der dir seine rettende Hand entgegenstreckt? Jesus Christus hat auch für dich einen Preis gezahlt, um dich vor der ewigen Verlorenheit zu retten. Einen Preis, der viel größer und wertvoller ist, als alles Gold und Silber dieser Welt. Er hat mit seinem eigenen Leben dafür bezahlt und sein Blut für dich gegeben. Wer an Jesus glaubt, erhält einen Schatz, der mit Geld nicht zu bezahlen ist: Das ewige Leben. Ein sinnerfülltes Leben, ohne Angst, das über den Tod hinausgeht und in die unaussprechlich herrliche Gemeinschaft mit Gott einmündet. Lass dich auf keinen Fall durch deinen irdischen Besitz um den kostbaren Besitz des ewigen Lebens bringen. Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig (Apg 16,31)! Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe, für das Geschenk, das er uns durch Jesus Christus bereitet hat.

O. Franz

Kleine Betrachtung zu Thomas' Schuleinführung

Wohin geht die Fahrt? Heute auf jeden Fall ins Zuckertütenland. Nach der Schuleinführungsfeier empfängt der kleine Held des Tages strahlend die große verheißungsvolle Zuckertüte, die ja schon immer in seinen Träumen eine Rolle gespielt hat. Vater und Mutter strahlen mit, denn Freude wirkt stets ansteckend.

Der Tag wird festlich begangen. Die Paten sind erschienen, und manch einem will es gar nicht in den Kopf, dass aus dem winzigen, artigen Säugling, den man unlängst über die Taufe hielt, ein ansehnlicher, kecker Bub geworden ist mit dem Prädikat „schulreif“.

Stolz regt sich also in jeder Brust, dass man es nun nicht mehr mit einem oft so schwierigen Kleinkind, sondern mit einem hoffentlich gescheiterten Schulkind zu tun hat. Der Vater möchte am liebsten das Zentimetermaß herholen, denn er behauptet, der Junge sei heute sichtlich um ein paar Zentimeter gewachsen!

Aber spätestens am Montag, wenn ein kleiner Junge mit einem viel zu großen Schulranzen zum ersten Mal den Weg zur Schule antreten soll, wird Vater und Mutter doch sehr beklommen zumute. Sie begreifen mit einem Mal, dass dieser Abschied an der Haustür mehr als nur ein Abschied für ein paar Stunden ist. Ihnen wird klar, dass ihr Sohn ab heute das Steuer seines Lebens selbst ganz entscheidend in die kleinen Hände nimmt.

Fahrt frei für den Schulanfänger! Er strahlt, er findet es großartig und wird seine Sache gut machen. Aber Vater und Mutter fragen bang: Wohin geht die Fahrt? Wird er durchhalten? Wird er es schaffen? Und wenn er es schafft, wie? Wird er ein Streber werden oder ein gedankenloser Papagei, oder wird er mit gesundem Menschenverstand lernen, ohne Ehrgeiz, fähig zu eigenem Urteil?

Tausend Gedanken gehen den Eltern durch den Kopf. Am liebsten möchten sie die Zeit zurückdrehen bis dahin, wo das Kind im weißen Gitterbettchen noch so herrlich abhängig von ihnen war, wo es ihnen ganz und ungeteilt gehörte.

Doch es ist unabänderlich. In einer halben Stunde beginnt die Schule. In diesen Minuten wird ihnen die erste, bittere Lektion ihres Elterndaseins erteilt. Sie müssen es lernen, dass sie nicht dazu da sind, ihr Kind festzuhalten, sondern es loszulassen. Elternamt ist Wegbereiteramt. Zu nichts anderem sind wir von Gott eingesetzt! Man kann es als Vater und Mutter gar nicht früh genug lernen, dem Ruf „Fahrt frei für das Kind“ zu gehorchen.

Noch ist nichts endgültig – noch ist es kein einschneidender Abschied, wie etwa dann, wenn das Kind erwachsen geworden ist, noch kehrt es jeden Tag zu uns zurück und bedarf unserer Hilfe und Liebe fast mehr noch als zuvor. Aber ein kleiner Vorgeschmack auf künftige Trennung ist dieser Abschied an der Haustür schon – und für Vater und Mutter steht keine Zuckertüte bereit, um ihn zu versüßen.

Aber die Eltern wissen besseren Trost. Sie falten mit dem Sohn die Hände und sagen: „Hab Dank, lieber himmlischer Vater, dass du nun auch mit unserem Kind in die Schule gehen willst. Behalte es weiter unter deinem Schutz und lass seine Schulzeit eine gesegnete werden. Amen.“

Dann stürmt der Sohn davon, der Schulranzen tanzt auf seinem Rücken. Ein letztes Winken an der Ecke - und schon ist nichts mehr zu sehen.

Vater und Mutter lächeln sich an. Mir scheint, sie sind in diesen Minuten auch um ein paar Zentimeter gewachsen - zwar nicht äußerlich, aber innerlich.

Ch. Langner

Glückliche Stunden

Ein frommer Bauer beherbergte einst einen Prediger, der in jenem Dorf das Wort Gottes verkündigte und im Segen wirkte. Der Gast fühlte sich in der Familie des Bauern wohl und fand auch das Haus mit den großen hellen Zimmern sehr schön. Nur eins kam ihm seltsam vor: In das neue Haus hatte der Bauer eine alte Treppe einbauen lassen.

Er fragte den Hausvater: „Warum haben Sie denn die alte Treppe hier einbauen lassen?“ Dieser erwiderte: „Ja, das hat seinen Grund. Es ist mir sehr schwer geworden, mich überhaupt von dem alten Haus zu trennen, in dem meine Eltern und Großeltern schon gewohnt haben und in dem meine Wiege stand. Da es aber baufällig wurde, musste ich mich zum Neubau entschließen. Von der alten Treppe jedoch konnte ich mich nicht trennen, denn sie ist unsere Segensstiege. Sehen Sie hier in dieses Geheimfach hinein.“ Damit hob der Bauer eine der Stufen in die Höhe, der man es nicht ansehen konnte, dass sie sich wie ein Deckel auf- und zuklappen ließ.

Der erstaunte Prediger sah hinein in den Kasten, und was sah er? Eine alte, vielgebrauchte Bibel und ein Gesangbuch lagen darin. Ehrfurchtsvoll nahm der Bauer die beiden Bücher heraus, hielt sie dem Prediger hin und sagte: „Das sind die Heiligtümer unseres Hauses. Sie haben uns manche glückliche Stunde eingebracht, und wir wollen sie um keinen Preis missen.“

Dieses Geheimfach aber hat mein Urgroßvater in die Treppe eingebaut, denn in seinen Tagen war das Lesen der Heiligen Schrift und der Gesang evangelischer Lieder verboten. Die Reiter des Kaisers durchsuchten jedes Haus, und alle Bibeln, die sie fanden, wurden verbrannt, ihre Besitzer ins Gefängnis geworfen und des Landes verwiesen. In jener bösen Zeit saßen meine Vorfahren in diesem dunklen Winkel und lasen die Heilige Schrift mit großem Verlangen. Und beim geringsten Geräusch wurde das teure Bibelbuch in diesen Kasten getan, wo niemand es finden konnte. Oft sind die Häscher diese Treppe hinaufgestürmt und haben in den Kammern alles umgekehrt, aber dies Geheimfach mit seinen Schätzen haben sie nicht gefunden. Mein seliger Großvater hat jene Zeit als junger Mann miterlebt und mir oft davon erzählt, als ich noch ein Junge war. Nie werde ich vergessen, wie seine Augen leuchteten, wenn er von jenen schweren und doch so glücklichen Stunden sprach, in denen sie heimlich ihre Bibel lasen und ihr Kleinod in diesem Kasten verbargen. Und wie gern hörte ich zu, wenn er oder mein Vater aus diesem alten Buch vorlasen! Dadurch bin ich auch zum lebendigen Glauben gekommen, und es war mir einfach unmöglich, die alte Treppe mit ihrem Geheimfach nicht mit in das neue Haus zu nehmen. Hier soll sie den Ehrenplatz haben und noch lange Kindern und Kindeskindern von dem Segen und Glück, von dem Trost und der Kraft erzählen, die man findet, wenn man sich zu Gott und seinem Wort hält.“

So erzählte der fromme Bauer dem Prediger, und dann beugten die beiden Männer sich im Gebet vor Gott und lobten und dankten ihm von Herzensgrund. Glücklichen Herzens begab sich der Prediger an jenem Abend zur Ruhe. Die Erzählung des Bauern war ihm eine rechte Glaubensstärkung geworden.

Der Bauer aber sammelte jeden Abend seine Hausgenossen auf der Diele bei der alten Segensstiege um sich, und wenn er dann das wertvolle Bibelbuch aus dem Kasten nahm und mit den Seine Andacht hielt, waren das allemal seine glücklichsten Stunden. Solche glücklichen Stunden haben sie einst auch im Haus des Hauptmannes Kornelius verlebt, als Petrus ihnen vom Herrn Jesus erzählte. „Da baten sie ihn, dass er etliche Tage dableibe.“ Es war zu schön, man konnte sich gar nicht trennen, sondern wollte noch mehr von Jesus hören.

Gottlob, Gottes Wort hat heute noch dieselbe Kraft und Wirkung. Wer es mit Gebet andächtig liest, der erlebt glückliche Stunden.

P. Waltersbacher

60 Jahre Posaunenchor

Ende Mai durften die Bläser der Parochie Hartenstein das 60-jährige Gründungsjubiläum ihres Posaunenchores mit einem Bläsergottesdienst feiern. Im Frühjahr 1932 wurde ihr Chor auf Initiative des Neuwieser Gemeindegliedes Kurt Ebisch ins Leben gerufen. Erster Chorleiter war Erich Reinhold. Beide bliesen schon vorher öfters zusammen vor oder nach den Gottesdiensten im Freien. Hinzu kamen die Brüder Richard Ebisch, Walter Hahn und Erich Junghans, die das Blasen zum Teil im Selbststudium erlernten.

Nach etwa achtwöchigem Üben, meist bei Familie Ebisch, konnte anlässlich der Einweihung des Eibenstocker Kirchsaaes zum ersten Mal öffentlich geblasen werden. Das Blasen lernten

unsere Bläser zunächst nach der sogenannten Kuhlo- oder Klavierschreibweise. Da aber die bereits bestehenden Chöre unserer Kirche nach der Orchesterschreibweise bliesen, lernte man nach einem halben Jahr auf die andere Schreibweise um.

Nachdem E. Reinhold unsere Kirche verlassen hatte, konnte ein christlicher Hartensteiner Stadtbläser als vorübergehender Leiter gewonnen werden (F. Röhner). Er konnte unseren Bläsern noch vieles beibringen. Nach seinem Tod 1946 übernahm E. Junghans die Leitung des Chores. Er hatte dieses Amt über 40 Jahre inne.

Nach dem Krieg entstanden auch wieder Posaunenchöre in anderen Gemeinden unserer Kirche. Man traf sich zu Posaunenfesten oder ähnlichen Anlässen. Schwierigkeiten bereiteten dabei aber bald die verschiedenen Schreibweisen. Gedruckte Noten erschienen nur in der Klavierschreibweise, die deshalb vom Amt für Kirchenmusik den neuen Chören empfohlen wurde. Die älteren Chöre wollten aber lieber bei der Orchesterschreibweise bleiben. Bis heute konnte dieses Problem leider nicht ganz ausgeräumt werden, auch wenn jetzt die meisten unserer Chöre in der Kuhlo-Schreibweise blasen.

Unser Chor durfte in allen Jahren an vielen Feiertagen, Geburtstagen, Hochzeiten oder Beerdigungen von Gemeindegliedern Gottes Lob verkündigen. Zu größeren Anlässen konnten die Bläser der umliegenden Gemeinden mit eingeladen werden. Seit 1985 bläst unser Chor wieder die Kuhlo-Schreibweise, nachdem A. Beutner die Leitung des Chores übernahm. Es gibt leider heute nur noch wenige junge Leute, die Zeit und Liebe aufbringen, ein Instrument zu erlernen. Wenn wir auf die Geschichte unseres Chores zurückschauen, dürfen wir dankbar bekennen, dass Gott unseren Chor in guten wie in schweren Zeiten geführt und erhalten hat. Wir müssen beschämt feststellen, wie wenig wir dazu beigetragen haben, sein Lob zu vermehren. Möge Gott auch in Zukunft unseren Chor begleiten und noch bei vielen die Freude am Blasen wecken.

A. Beutner

Nachrichten:

- Die 79. Synodalversammlung der Ev.-Luth. Freikirche ist für 9.-11. Oktober 1992 nach Hartenstein/Erzgeb. einberufen worden. Die Versammlung soll diesmal schon am Freitag um 10 Uhr eröffnet werden, um mehr Zeit für die Beratungen zu gewinnen. Anträge an die Synode sind bis 10.8.1992 an den Präses einzureichen.
- Am 19. Juni 1992 haben das Dozentenkollegium und das Kuratorium in Leipzig in einer gemeinsamen Sitzung Pastor Dr. G. Herrmann/Zwickau zum neuen Rektor unseres Luth. Theol. Seminars gewählt. Der bisherige Rektor, P. Horbank, hatte krankheitshalber um Entbindung von diesem Amt gebeten. Der Amtswechsel wird mit dem Beginn der Herbstsemesters wirksam. Ab 1.7.1992 ist außerdem Dozent Dr. h.c. Gottfried Wachter in den Ruhestand getreten. Ihm wurde für 32 Jahre aufopferungsvolle Arbeit am Seminar gedankt. Sowohl P. Horbank als auch Dr. Wachler werden vorerst weiter Vorlesungen in Leipzig halten.

- Am Sonnabend, den 8. August 1992, wird in einer Fernsehsendung des Mitteldeutschen Rundfunks um 18.45 Uhr unter dem Titel „Glockenläuten“ unsere St. Johannesgemeinde und ihr Kirchgebäude vorgestellt. Die Sendung wurde vom MDR eigenverantwortlich erstellt.

Nächste Termine:

- 29./30. August 1992: Wochenendsingen und Kirchenmusiktag in Zwickau, 15 Uhr im Dom